

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 4 (1918)
Heft: 33

Artikel: Auf Maria Himmelfahrt
Autor: L.R.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-537396>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 13.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizer-Schule

Wochenblatt der katholischen Schulvereinigungen der Schweiz.

Der „Pädagogischen Blätter“ 25. Jahrgang.

Sür die
Schriftleitung des Wochenblattes:
J. Trogler, Prof., Luzern, Bissenstr. 14

Beilagen zur Schweizer-Schule:
Volkschule — Mittelschule ::
Die Lehrerin — Bücherkatalog

Geschäftsstelle der „Schweizer-Schule“: Eberle & Rickenbach, Einsiedeln.

Inhalt: Auf Maria Himmelfahrt. — Ueber Bergbesteigungen mit Jugendlichen. — Aus dem Programm des deutschen Zentrums. — Aufruf an die schweizer. Schülerschaft. — Schulberichte. — Klar zum Gesecht! — Unterstützt! — Schulnachrichten. — Bücherschau. — Inserate.
Beilage: „Die Lehrerin“ Nr. 8.

Auf Maria Himmelfahrt.

Die Mutter Gottes in der „Schweizer-Schule“? . . .

Die gehört in die Kirchenzeitung hinein und ins Gebetbuch, aber doch nicht in ein pädagogisches Wochenblatt! Die gehört auf die Kanzel, aber doch nicht aufs Lehrerpult! Man lasse ihr den alten Ehrenplatz in der Kirche und an der Stubenwand! Man gebe sie, meinerwegen, auch fürderhin als farbiges Bildchen in die Hand des kleinen Kindes — als Spielzeug mehr denn als eigentliches Erziehungsmittel! Aber einer höhern, einer modernen Pädagogik und Methodik wird sie keine besondern Dienste leisten können.

Und doch! Ohne Bedenken schreibe ich das Wort hin, und ich schreibe es hin als ein Programm: Maria und die katholische Pädagogik.

Und ich meine: zu diesem Programmworte gehört ein recht ausführliches Kapitel in die moderne katholische Pädagogik hinein.

Maria: ein neues pädagogisch-methodisches Kapitel!

Eigentlich ist dieses Kapitel gar nicht neu. Es ist so alt wie das Christentum. Der geschichtliche Abriss zu diesem pädagogisch-methodischen Kapitel lautet so: Die großen katholischen Männer aller Jahrhunderte, die großen Charaktermenschen, alle Heiligen ohne Ausnahme waren treueste Marienverehrer. Und sie sagen es selbst: „An Marias Mutterhand sind wir emporgewachsen, und ihrer Fürbitte verdanken wir zum großen Teil, was wir geworden sind.“ — Durch Maria zu Jesus! — Durch Maria zum ganzen, vollen Christentum! Durch Maria zur edeln und edelsten Menschlichkeit! Durch Maria in den Himmel!

Und ein weiterer Absatz zu diesem geschichtlichen Abriss heißt so: Sieg und Niederlage der katholischen Sache, Sieg und Niederlage der Sache Gottes auf Er-

den, die ja immer auch die Sache des Menschenglückes ist, war durch alle Jahrhunderte hindurch, von Arius und Nestorius bis auf unsere Tage, aufs engste mit dem Namen Maria verknüpft. — Das Verständnis für den Namen Maria war immer der Gradmesser der katholischen Treue und Zuberlässigkeit.

Maria und die katholische Pädagogik! In diesem allgemeinen Sinne ist das Kapitel nicht neu. In diesem Sinne war es immer da, seit es eine katholische Pädagogik gibt.

Wir meinen das Wort in engerm Sinne.

Das noch am wenigsten bebauten Gebiet der Pädagogik und doch eines der allerwichtigsten Gebiete ist die Pädagogik der Entwicklungsjahre, die Pädagogik für die Jugend zwischen 14 und 20, zwischen Schule und Kaserne. Und die zwei wichtigsten Probleme dieser Pädagogik heißen: Erziehung des Geschlechtstriebes und Erziehung des Freiheitstriebes, oder auch: Erziehung zur Keuschheit und Erziehung zum freiwilligen Gehorsam.

Auch wir Katholiken spüren gerade für diese Zeit eine merkwürdige Unsicherheit. Wir fühlen, daß wir nicht so festen pädagogischen Boden unter den Füßen haben wie für die ersten 14 Jahre. Wir geben uns ja redlich Mühe auch für diese Jugend. — Wir möchten sie gerne auch für diese Zeit in die Familienstube einschließen: hinter ihr und neben ihr und vor ihr Vater und Mutter und das strenge, unerbittliche „du sollst“ des 4. Gebotes. Aber die Verhältnisse, die mächtiger sind als wir, haben die Familie auseinander gerissen, und sie haben dem alten „du sollst“ und „du darfst nicht“ aus dem Dekalog einen guten Teil seiner erzieherischen Kraft genommen.

Oder werden wir diese Jugend in der Sonntagschristenlehre meistern? Aber gerade in den Jahren, wo sie unsern Katechismus am nötigsten hätte, fängt diese Jugend an, unsere Kanzeln und unsere Christenlehrpulte zu fliehen. Sie kommt vielleicht noch, aber sie schläft bei unserm Vortrag ein, weil wir das Herz und die Sprache dieser Jugend zu wenig kennen. Oder man sitzt teilnahmslos da, weil wir zu den Kindern und zu den halbgereiften Menschen, zum siebzehnten und zum elften Jahre, zum Jüngling und zur Jungfrau in der gleichen Sprache reden, während doch gerade die obern Jahrgänge eine eigene Sprache, eine eigene Methode brauchen und einen eigenen Lehrer: einen, der mehr Freund und Führer wäre als Gesetzgeber und Richter.

Wirklich, wir verspüren für diese Zeit eine merkwürdige Unsicherheit, die wir vorher nicht kannten. Aber wer zeigt uns pädagogisches Neuland? Wann kommt der so heiß ersehnte pädagogische Prophet für diese so wichtigen Jugendjahre?

Ach, „die andern“, die „ganz Modernen“ haben es längst heraus! Sie haben zwei Worte erdacht für dieses Jugendproblem: das eine heißt: Freiheitspädagogik, das andere: Freiluft- und Freilichtpädagogik. Weil diese Jugend mit den alten Gesetzen und den alten Autoritäten sich nicht mehr verträgt, so muß man sie eben selber sich erziehen lassen, muß man sie recht früh schon selber sich Gesetze geben, selber die Verantwortung tragen lassen; die alten Erzieher haben respektvoll bei Seite zu stehen: Freiheitspädagogik! Und weil diese Jugend die Kirchenluft nicht gut verträgt, muß man recht viel in die Natur hinaus mit

ihr: Freiluft- und Freilichtpädagogik. Ihr pädagogisch-methodisches Hauptthema heißt: Körperpflege. Die einzelnen Abschnitte sind betitelt: Turnen, Jugendspiel, Wandern, Sport aller Art. Ihre Verheißung lautet: Sorgt nur recht gewissenhaft für den Körper, dann wird die Seele schon gesund bleiben: mens sana in corpore sano.

Dürfen wir dieser Verheißung glauben? Mancher Gedanke mag gut und brauchbar sein. Aber diese Pädagogik hat noch keine Geschichte. Die beste Stütze einer neuen Theorie ist immer die Praxis, sind immer die Tatsachen. „An ihren Früchten werdet ihr sie erkennen . . .“ Aber die Früchte, die Tatsachen von gestern und heute sprechen nur ganz vereinzelt für diese Theorie, viel mehr Tatsachen sprechen dagegen. Wir glauben der Verheißung nicht, weil dieser Pädagogik die Seele, der Geist fehlt; wir glauben ihr nicht, weil wir dem Worte einer Jahrhundert alten pädagogischen Erfahrung glauben: wer seinen Körper einseitig kultiviert, nimmt Schaden an seiner Seele.

Sind wir denn wirklich ganz ratlos in dieser Frage? Läßt uns die Geschichte völlig im Stiche?

Nein! Die Kirche mit ihrer überlegenen, von göttlichem Geiste inspirierten Pädagogik und Methodik hat schon vor 355 Jahren ein Erziehungsmittel gerade für diese Jugendjahre erfunden. Als in den gewaltigen geistigen Stürmen des 15. und 16. Jahrhunderts man offiziell, von oben herab, dem Gedanken, der Sinnlichkeit, überhaupt dem Freiheitstriebe einen Freibrief ausstellte, da sammelte sie die gefährdete heranwachsende Jugend unter dem Mantel der Mutter Gottes, sie erfand die marianischen Kongregationen.

Der englische Geschichtsschreiber Macaulay sagt, die Jesuiten hätten damals die Kirche Europas gerettet. Kürzlich aber schrieb ein berühmter Jesuit: wir verdanken die Katholisierung Europas im 16. und 17. Jahrhundert in erster Linie den marianischen Kongregationen.

In die katholische Pädagogik des nachschulpflichtigen Alters gehört als ein wichtigstes Kapitel die Frage der marianischen Kongregationen.

Diese Jugend braucht Ideale, freigewählte, nicht aufgezwungene Ideale. Sie läßt sich so leicht begeistern — für das Gute oder für das Böse! Haben wir dieser Jugend etwas Besseres zu geben als den marianischen Gedanken mit seinem uner-schöpflichen Reichtum und seinem einzigartigen Tiefgehalte?

Der heranwachsende junge Mensch braucht eine Mutter, der er in freiem, heiligem Entschlusse Gehorsam und Treue gelobt, in einer Zeit, wo das 4. Gebot der irdischen Mutter für so viele die härtesten Schläge erleidet.

Das junge Herz zwischen 14 und 20 glaubt mehr einem Freunde und Führer unter 4 Augen als dem Prediger am Christenlehrpulte. Im Präses der Kongregation findet es diesen Freund und Führer.

Das junge Herz braucht ein Ideal, das beständig die hohe Idee der Einheit vor seinen Augen entzündet und dazu versichert: du kannst es; Tausende neben dir können es auch; Tausende haben darum ringen müssen und haben es fertig gebracht. Ich helfe dir; du kannst es; ich setze mein Mutterwort dafür ein.

Die weibliche Jugend dieser Jahre braucht ein Ideal edler Weiblichkeit, um alle weiblichen Tugenden daran auszubilden.

Und so merkwürdig es klingen mag: auch der Jüngling dieser Jahre braucht neben den Vorbildern tapferer Männlichkeit ebenso sehr ein Vorbild edler Weiblichkeit, vor dem er sich in Ehrfurcht beugt, und von dem ein Strahl übergeht auf jedes Weib, das ihm im Leben begegnet. Nur so wird das Wort Göthes wahr: „Das Ewig-Weibliche zieht uns hinan.“

Gebt dieser Jugend große Ziele! Zeigt ihr hinreißende Vorbilder! Aber sie braucht noch etwas, soll sie nicht erliegen auf mühsamen und gefährlichen Wegen, und soll sie wieder aufstehen, wenn sie gefallen wäre: Kraft von oben. Und das ist ein weiteres Großes der marianischen Kongregationen: sie führen die Jugend hin zu den reichsten Kraftzentralen aller großen und wahrhaft starken Menschen, zum Tabernakel und zur Kommunionbank. Auch in diesem Sinne gilt: Durch Maria zu Jesus!

Es gibt eine Jugend, bei deren Anblick einem bange wird. Eine blasierte Jugend, die schon auf den oberen Klassen der Volksschule verlernte, sich für etwas Höheres zu begeistern. Eine Jugend, der man schon im zehnten Lebensjahre verkündet, der Begriff Vaterland sei dummes Geschwätz. Eine Jugend, die ohne erstes, und mit nur halbem dritten Gebot aufwächst, die schon auf der Schulbank kein Fehl daraussmacht, daß sie auch über das 4. und 5. Gebot hinaus sei. Eine Jugend, die damit prökt, daß sie schon vor dem letzten Primarschulexamen fertig gewesen sei mit dem 6. Gebote. Eine Jugend, in deren Katechismus auch das 7. und 8. Gebot fehlen.

Aber Gott sei Dank! es gibt auch eine andere Jugend, die einen mit Vertrauen in die Zukunft blicken läßt. Eine Jugend, der das Wort Vaterland noch ein heiliges Wort und jeglichen Opfers wert ist. Eine Jugend, die dazu erzogen wird, im Mitmenschen nicht den Konkurrenten zu sehen, den man hassen darf, sondern den Bruder, den man lieben soll. Eine Jugend mit freiwilligem heiligem Schwure gerade auf jene Gebote, die zwischen 14 und 20 dem Menschen am meisten zu schaffen machen: auf das dritte, das vierte und sechste Gebot.

Und frage diese Jugend nach Namen und Heimat! Die besten unter ihnen kommen von den Marienaltären und von der Kommunionbank her, es ist marianische, es ist eucharistische Jugend.

Wahrhaftig, ein wichtigstes Kapitel in der Pädagogik der nachschulpflichtigen Zeit muß das marianische Kapitel sein.

Und noch ein dritter Gedanke.

Man hat in letzten Jahren angefangen, den marianischen Gedanken und damit verbunden den vermehrten eucharistischen Gedanken auch in die Lehrerseminare hineinzutragen. — Man fühlt immer mehr: der Lehrer ist eine Großmacht. Das Lebenswerk des Lehrers ist nicht nur ein wenig Methodik, sondern mehr noch Pädagogik im vollen Sinne des Wortes. Sollte man gerade an ihm, der einst so viel bedeuten wird für Hunderte und Tausende von Mitmenschen, dieses außerordentliche Erziehungsmittel unbenutzt lassen? Man redet und schreibt in letzter Zeit so viel von wissenschaftlicher und sozialer Höherführung des Lehrer-

standes. Mit Recht! Aber es wäre verhängnisvoll, wenn man den Lehrer wohl wissenschaftlich und sozial neuen Zielen entgegenführte, um eine vertiefte Charakterbildung sich aber nicht kümmerte; wenn in der Ausbildung des Lehrers die Bildung des Herzens und des Willens nicht gleichen Schritt hielte mit der Höherbildung des Verstandes.

Gewiß, es gibt kein Gebot für den Seminaristen, marianischer Kongreganist zu werden; es darf kein solches geben. Es kann einer auch in Zukunft ein guter und bester katholischer Lehrer sein, ohne daß er die Kongregationsmedaille trägt. Aber ich glaube daran: der künftige Geschichtsschreiber des katholischen Schulwesens wird einst feststellen: Zur Zeit, als für den Lehrer wissenschaftlich und sozial eine neue Periode begann, da kam in die katholische Lehrwelt hinein auch ein neuer Zug nach oben, ein neuer idealer Zug, der zugleich das ganze berufliche Wirken segnete; und dieser neue ideale Lehrergeist hing eng zusammen mit der Einführung der marianischen Kongregationen in die Lehrerseminare.

Noch einmal: das Marienbild gehört auch in die Schulstube und auf das Lehrerpult! Das Marienbild gehört auch ins Pult oder auf das Pult des Seminaristen. — Der Muttergottes gehört ein Ehrenplatz in der katholischen Pädagogik und in der Pädagogik der nachschulspflichtigen Zeit ganz besonders.

Und darum gehörte ein Wort über sie auch in die „Schweizer-Schule“ hinein am höchsten Feste, das die Kirche ihr zu Ehren feiert, am Feste Maria Himmelfahrt.

L. R.

Ueber Bergbesteigungen mit Jugendlichen.

Tristan Egg.

(Schluß.)

Wie zeige ich den Kindern die Schönheit der Natur?

Es ist eine Tatsache, die zu denken gibt, daß die Schüler bei ihrem Eintritt ins Elternhaus nach einer Schulreise gewöhnlich zuerst erzählen, was sie zu essen bekommen haben und die Erwachsenen dann nachsichtig lächeln über den Materialismus der Jugend. Wer aber einmal an einem schönen Sommersonntag den Massenbesuch auf den Säntis miterlebt hat, findet keinen Grund mehr, über die Jugend zu lachen. Hunderte und Hunderte ziehen dort hinauf, essen droben, schreiben Ansichtskarten, zeigen sich ein paar gruselige Stellen, erzählen, dort und dort sei der und der abgestürzt und fliegen wieder hinunter ins Tal. Daß es da oben auch schön sei, das haben sie gar nicht gemerkt, das erzählen sie nachher nur vom Hörensagen. Und so geht's auf dem Rigi, dem Titlis, dem Pilatus, dem Niesen, dem Weissenstein; die meisten machen, scheint es, die Tour nur, um sich einen guten Appetit zu erwerben. (Jetzt, im Zeitalter der Lebensmittelrationierung, stellt er sich auch ohnedies ein. Die Schriftl.)

Auch die Schönheit in der Welt zu sehen, will gelernt sein, und wer mit Kindern in die Natur geht, ist verpflichtet, sie ihnen zu zeigen. Auch Ansichtskarten.